



Von blauen Eulen auf goldenen Dächern

So! Ich bin zu der Erkenntnis gelangt, dass der Anfang eh Mist ist und ich den überarbeiten muss dringendst. Anfänge sind kacke.

Aber nichtsdestotrotz brauch ich n paar Kritiken für meinen aktuellsten Teil um zu wissen, ob das nun besser ist und ich auf diese Art weiterschreiben soll oder doch neue Wege einschlagen muss.

Hier ist auch mal Action im Spiel. 8-)

Ist, fürchte ich, ein erheblich längerer Teil, ich hoffe, ein paar Leute finden trotzdem die Zeit ihn sich zur Brust zu nehmen!

Vielleicht kann mir auch jemand sagen, ob mein zusammengebasteltes Französisch und meine Lateinerinnerungen korrekt sind. :-D

Teil Numero sonstwas:

Der Duft von Amontillado war mir bekannt. Unter unserem Haus hatten wir einen respektablen Weinkeller gehabt mit womöglich unerschöpflichen Vorräten, in denen selbstverständlich auch diverse Sorten Sherry vertreten waren. Abends nach unseren Feiern pflegte meine Mutter unseren Gästen am liebsten Amontillado zu servieren, dessen schwerer Rosinenduft mich oft in den Schlaf begleitete. Auf dem Sofa, während die Stimmung gemütlicher, die Stimmen bedächtiger wurden, das Feuer knisterte und mein Gesicht wärmte. Meine Augen schwer wurden.

Es klopfte.

Ein vornehmes, gelassenes Klopfen.

Ich schrak hoch. Einen Moment lang war mir schwindelig, ich suchte mich zu erinnern, wie ich ins Bett gekommen war.

Das Klopfen wiederholte sich. Plötzlich war ich hellwach. War Panthira vor der Tür, Lola, Nephtiel, Gaston? Ein Gefühl sagte mir, dass es keiner von ihnen war. Meine Füße fanden den Boden und tasteten sich im Dunkeln langsam vor. Wenn die Person vor der Tür uns Böses wollte, hätte sie sich gewiss nicht die Mühe gemacht zu klopfen, oder? Dennoch öffnete ich erst das Fenster und schüttelte dann Minou, damit sie aufwachte. Falls etwas passieren sollte, konnte sie vielleicht fliehen.

Das Klopfen hörte nicht auf, wurde aber weder kräftiger noch ungeduldiger. Ich legte den Lichtschalter um und öffnete dann mit einem Ruck die Tür.

Zwei honigfarbene Murmeln sahen aus dem Schatten eines riesigen Schlapphuts zu mir auf. „Guten Abend“, raspelte eine leise Stimme. „Verzeihen Sie mir die späte Störung, ich konnte nicht umhin zu hören, dass Sie und Ihre Freunde von Sophie Mirabeau sprachen. Ich kenne Madame Mirabeau und weiß, wo sie zu finden ist.“

Der Mann griff mit einer venendurchzogenen altersbefleckten Knochenhand an die Krempe und zog den Hut herunter. In dem greisen Gesicht waren nur noch die Augen lebendig, die Haut war fahl und papierdünn, ein fusseliger Ziegenbart fiel grau vom Kinn. „Sie erwecken den Anschein anständige Leute zu sein, also möchte ich Ihnen helfen.“

Ich musste sehr lange dagestanden haben, ohne etwas zu sagen, denn der schmale Mann legte seine Stirn in noch tiefere Falten und fragte: „Bist du wieder eingeschlafen, Junge?“

„Ich... bin etwas überrumpelt. Ich denke nach. Sind Sie vielleicht so freundlich sich vorzustellen, bevor ich das Angebot annehme?“

„Verzeihung. Nepomuk mein Name. Ich bin in den Arènes de Nîmes angestellt, wie auch Madame Mirabeau. Ich bezeichne mich durchaus als ihren Freund, immerhin bin ich der Einzige, der ihren richtigen Namen kennt. Allerdings muss ich sichergehen, falls Sie mein Angebot annehmen wollen, dass ich richtig liege in der Annahme zu wissen, wen ich vor mir habe. Sehen Sie, Madame Mirabeau erzählt nicht selten von einer alten Freundin aus Deutschland, die einen Sohn hat.“ Nepomuk schielte zu Minou, die verschlafen im Bett



Von blauen Eulen auf goldenen Dächern

saß. „Und mittlerweile wohl auch eine Tochter. Wenn Sie nun etwas über sich zu erzählen, dann wissen wir beide, wen wir vor uns haben.“

Ich überlegte hin und her, ob ich ihm trauen wollte. Aber was hatte ich zu verlieren? Wenn er zu Sabbatos Leuten gehörte oder uns anders schaden wollte, war es sowieso zu spät. Dann hätte man uns gefunden und unsere Namen wären ohnehin bekannt. Also siegte meine Neugier und die Ungeduld Sophie zu sehen.

„Meine Mutter heißt Loreley und ich bin Georg. Sophie ist eine alte Freundin meiner Mutter. Ich kenne sie allerdings nicht gut, sie hat uns manchmal besucht, als ich jünger war, aber ich erinnere mich bloß vage. Reicht das an Information? Können Sie uns morgen zu Sophie bringen?“

Nepomuks Kopf wackelte auf dem dünnen Hals. „Oh nein, nein. Ich kann Sie nicht alle zu ihr bringen. Nur Sie alleine dürfen kommen und es muss heute Nacht sein. Sie hat gerade Nachtdienst. Sie sind der Einzige, den Madame Mirabeau tatsächlich kennt. Sie wird ohnehin zornig auf mich sein, dass ich jemanden zu ihr führe, also soll mein Schaden so klein wie möglich ausfallen. Etwas eigen ist sie...“

„Warum helfen Sie mir dann überhaupt?“

Nepomuk pfiß leise. „Ich bin zum unfreiwilligen Spion geworden, fürchte ich, habe Briefe gefunden, die an diese Loreley gerichtet waren. Viele, viele Briefe, die nie abgeschickt wurden. Und aus dem Wenigen, das Madame Mirabeau erzählte von Loreley, las ich, dass sie sie schmerzlich vermisste und es ihr größter Wunsch sei, sie wieder zu sehen. Sie hätte es natürlich abgestritten, hätte ich sie direkt darauf angesprochen.“ Nepomuk zog den Schlapphut auf, sein Gesicht lag wieder im Dunkeln. „Madame Mirabeau liegt mir sehr am Herzen, verstehen Sie? Sie ist eine besondere Frau und ich leide mit, dass sie einsam ist.“

„Also nur ich. Nicht einmal Minou?“

Nepomuk schüttelte den Kopf.

Mein Gewissen, Lolas Ärger und meine Müdigkeit ließen mich einen Moment zaudern. „Na schön.“ Ich riss mich zusammen. „Geh wieder schlafen, Kleine, ich bin in ein paar Stunden zurück. Verzeih mir dich, dass ich dich geweckt habe. Falls dir irgendetwas merkwürdig vorkommt, lauf sofort zu Lola, hast du verstanden?“

Minou kroch geschwind wieder unter die Decke und nickte. „Bleib nicht so lang weg und pass auf“, sagte sie.

Ich zerzauste meiner Schwester das Haar, schlüpfte hastig in Straßenkleidung und zog die Tür hinter mir zu. Ich beschloss, nicht abzuschließen, steckte den Schlüssel in die Tasche. Es würde schon nichts passieren, sagte ich mir. Ich hatte an alles gedacht.

Nur nicht daran, das Fenster wieder zu schließen.

Nepomuk und ich liefen die Treppen hinunter und aus dem Pub hinaus auf die Straße. Ich war beschwingt, von einem Hochgefühl erfüllt, das mich glauben machte, alles sei möglich, alles würde gut ausgehen. Bald würde ich Sophie kennenlernen, ihr versichern, dass ich ihr helfen wollte, die Pflicht erfüllen wollte, die meine Mutter ignoriert hatte.

Die Straßenlaternen spendeten fahles und verschwommenes Licht im aufgezogenen Nebel. Wir waren die Einzigen auf der Straße, um uns war es still. Es war deutlich kälter geworden in der Nacht, mein Atem trieb kleine Wölkchen vor sich her und auch aus dem Schwarz unter Nepomuks Hut kräuselte es sich weiß. Er versicherte mir, das Amphitheater sei kein acht Minuten entfernt, wir mussten nur den Boulevard d'Amiral Courbet hinunter, dann wären wir quasi da. Wie gut, dass Nîmes eine kleine Stadt war.

Ich hatte mir nicht die Ausmaße vorgestellt, die das Amphitheater hatte. Einen Augenblick musste ich stehen und das Bild aufnehmen, das sich mir bot. Es war hell erleuchtet in blauem, rotem, gelbem Licht, eine Reliquie des Altertums in Neonfarben. Ich wurde ein bisschen zornig auf die Menschen, die diesen Pomp für nötig hielten, weil ein römischer Bau ihnen zu unspektakulär war. Gleichwohl war der Anblick für mich auch unter dem Gewand aus Lichtern überwältigend und ich spürte das Verlangen, das Amphitheater in aller Ruhe mit allen Sinnen zu durchstreunen. Doch Nepomuk zerrte an meiner Jacke und bedeutete mir weiterzugehen. Einen konfusen Herzschlag dachte ich, es sei Minou, die auch die Angewohnheit hatte an meiner Kleidung zu ziehen, wenn sie Aufmerksamkeit wollte. Hoffentlich schlief sie bereits wieder. Ich machte mir Vorwürfe,



Von blauen Eulen auf goldenen Dächern

weil sich niemand richtig um sie kümmerte. Nicht einmal ich hatte Zeit für sie.

Nepomuk steuerte nicht den Haupteingang des Amphitheaters an, sondern eine Arkade ein paar Meter entfernt, die wie alle ein rostiges Gitter verriegelte. Er schloss es auf und wir traten auf den steinernen Rundgang. Unser Weg war erleuchtet von Strahlern, die von weit oben an den Wänden die Galerie in gelbes Licht tauchten. Der Alte lief schneller als ich es ihm zugetraut hätte und ich musste mich bemühen mitzuhalten. Vorbei an Automaten, die Pläne für Touristen ausspuckten, liefen wir, vorbei an Plastikschildern, die das ein oder andere Verblüffende über die Arènes wussten, vorbei an Spendenbüchsen für den Erhalt des Baus. Als ich dachte, wir wären fast gänzlich durch die Galerie gejoggt, machte Nepomuk endlich vor einer unscheinbaren Holztür Halt, wählte einen weiteren Schlüssel von seinem überladenen Bund und sperrte sie auf. Sie musste von Nepomuk gewaltsam aufgeschoben werden, schürfte über den Boden und knarrte unangenehm laut in der Stille. Er fluchte unterdrückt und patschte gegen einen Lichtschalter. Surrend ging irgendwo in dem schmalen Schacht eine Glühbirne an. Mit eingezogenen Köpfen traten wir eilig die Stufen hinab, sie waren hoch und schmal und eindeutig aus dem Baujahr des Amphitheaters. In die Wände waren rätselhafte Reihen von Schnörkeln geritzt, die allem anderen als römischer Kunst oder Schrift entsprachen, aber trotzdem genauso alt schienen.

Von irgendwoher rief eine Stimme, hallte über unseren Köpfen wider. Kurze Zeit war es still, dann wurde es jäh hektisch. Flügelgeflatter war zu hören, die Person fluchte auf Französisch, es gab einen schallenden Knall, giftiges Zischen, tierisches Kreischen, noch mehr Geflatter, wilder diesmal und unkontrollierter. Dann war wieder alles still.

Nepomuk ließ einen kleinen Seufzer entweichen. „Das war sie“, murmelte er. „Madame Mirabeau.“

„Sagen Sie, was genau arbeiten Sie eigentlich?“

„Wir reinigen das Amphitheater hier unten“, antwortete Nepomuk. „Von Ghulen.“

Unwillkürlich fröstelte ich. Wir traten auf einen Gang, der nur spärlich beleuchtet war. Von einer hellen Insel zur nächsten gingen wir und ich beeilte mich voranzukommen.

Das war er also, mein erster Eindruck von Sophie. Ich konnte nicht behaupten, dass ich angenehm überrascht oder gar beeindruckt war. Enttäuscht war das bessere Wort. Dies war nicht die schwächliche Frau, die sich abschottete in ihrer Wohnung, den Wintergarten pflegte und Erinnerungen nachhing, wie ich mir Sophie vorgestellt hatte. Ich fühlte mich entlarvt und lächerlich vor mir selbst. Einen frustrierten Moment gab ich Sophie die Schuld, dass sie mich derartig in die Irre getrieben hatte. Ich war wütend, dass sie um Hilfe gefleht hatte in ihrem Brief und mir ein falsches Bild von sich gegeben hatte.

Doch dann war der Moment vorbei und ich fiel unsanft auf die nüchterne Wahrheit. Natürlich war ich nicht von ihr enttäuscht, sondern von mir und meiner Dummheit. Von meiner Vorstellung ich sei der Held, gekommen um Sophie ihr Leben zurückzugeben. Ich ahnungsloser Wicht, der einem Ghul noch nie näher gekommen war, als vor den Wortkäfig einer Geschichte. Nur gut, dass ich meinen heroischen Einfall nicht in die Welt posaunt hatte.

„Kommen Sie, ich werde sie Ihnen vorstellen. Gleich hier um die Ecke.“

Ich schluckte meinen Ärger hinunter, befahl mir mich zusammenzureißen. Schließlich ging es hier nicht um mein verletztes Ego. Meine Mutter und Raffael waren immer noch gefangen und die Dämonen immer noch hinter uns her. Die Katze hatte mir aufgetragen, Buch und Blatt zu Sophie zu bringen und hier war ich. Ich war überzeugt, dass sie wusste, was damit zu tun war.

Der Gang machte eine scharfe Kurve, und wir standen plötzlich vor der Szene, die den Lärm verursacht hatte.

Eine Frau, es war wohl Sophie, kniete vor einem schwarzen Tier, dessen lederne Flügel grotesk und in Fetzen abstanden. Ein beißender Gestank ging von ihm aus, es rauchte aus einer klaffenden blasenschlagenden Wunde. Sophie hielt etwas auf das Wesen gerichtet, der Geste nach zu urteilen eine Waffe.

Nepomuk räusperte sich. Sophie fuhr herum. „Nepomuk.“ Sie stand eilig auf, warf mir einen bösen Blick zu. „Qui est-ce, au diable?“



Von blauen Eulen auf goldenen Dächern

„Ich bin Georg“, schaltete ich mich rasch ein. „Loreleys Sohn.“

„Loreley...“ Sophies Miene hellte sich auf, verfinsterte sich schlagartig und wurde hart. „Du bist groß geworden“, sagte sie zynisch.

Ich ignorierte den Kommentar um endlich darauf sprechen zu kommen, weshalb ich den Weg nach Nîmes und hier in die Katakomben zurückgelegt hatte. „Es sind ein paar unerfreuliche Dinge passiert, Sophie. Ich habe das fehlende Blatt, habe den Brief gelesen, den du meiner Mutter...“ Ich stockte. „Sie hat ihn nie gelesen. Raffael ist aufgetaucht und Uriel, beide haben nach dem Blatt gefragt –“

„Langsam.“ Sophie riss ihre Hand hoch, damit ich aufhörte. Ihre linke Hand, die mit der Waffe, am rechten Arm war nur ein Stumpf. Sie schüttelte den Kopf, ihre kurzes Haar wippte. „Während der Arbeit hier einfach aufzukreuzen und mich zu überrumpeln. Meinst du, das ist der richtige Ort und Zeitpunkt? Ich brauche eine Tasse Tee um das zu verdauen. Und meinen Sessel... Raffael und Uriel, die Tunichtgute, sind tatsächlich meinem Hinweis gefolgt“, murmelte sie für sich. Sie warf mir ihre Waffe zu. „Pack mit an, dann sind wir schneller fertig und können in Ruhe reden.“

Mein Herz sank mir in die Hose. Dieses Treffen lief nicht nur gänzlich gegen meine Vorstellungen, es wurde sogar immer schlimmer. Ich hob die Waffe vor die Augen, ein antiquarischer Revolver. Ich sah auf den Kadaver des Ghuls, in dessen tödlicher Wunde noch immer Bläschen platzten. „Das ist keine normale Munition, mit der ihr auf Ghule schießt, oder?“

„Natürlich nicht. Speichel von Ostrachen ist das, komprimiert und zu Kugeln gepresst. Äußerst ätzend, es gibt kein effektiveres Mittel. Allerdings“, sie zog einen zweiten Revolver aus ihrem Gürtel, „muss man auch zielen können.“

Sophie marschierte an uns vorbei und verschwand in die Richtung, aus der wir gekommen waren. Ich warf Nepomuk einen vorwurfsvollen Blick zu, der ihm bedeuten sollte, dass er mich hätte vorwarnen können. Er zuckte nur die Schultern und ließ seine Honigaugen blinzeln, seine Miene blieb wie stets im Schutz der Dunkelheit.

Dann steckte er plötzlich eine Hand in die Innentasche seines überweiten Mantels und gab mir eine Pappschachtel.

~ *academia alchimistica honorabilis* ~

~ *tela contra ghules ex essentia draconis orientis* ~

entzifferte ich auf der reichlich vergilbten Vorderseite. Meine rudimentären Lateinkenntnisse vermochten zu erraten, dass es sich um diese ätzfreudige Drachenummunition handelte. Ein kurzer Blick hinein, den ich nun warf, tat sein Übriges. Zwanzig fein säuberlich aufgereichte, schwarzglänzende Kugeln lagen darin und warteten geduldig auf ihren Einsatz. Jetzt war ich also bestens ausgerüstet.

Ich hatte noch nie einen Revolver in der Hand gehalten, geschweige denn geladen. Doch wohl oder übel musste ich Sophie gehorchen, sonst versagte sie mir gar ihre Aufmerksamkeit. Die Reise und der Aufwand wären umsonst gewesen und Lola würde mich wortwörtlich zum Teufel jagen.

Auch Nepomuk hatte sich gerüstet, je einen Revolver in einer knochigen Hand. Sie waren schön anzusehen, das Metall goldglänzend und der Griff aus poliertem rötlichen Holz. Nichts im Vergleich zu meinem rostigen Modell, das vom letzten Gebrauch noch warm war und stank.

„Auf dem Plan steht heute ein kleiner Clan voller Jungtiere“, raspelte Nepomuks Stimme. „Sie leben erst seit kurzer Zeit in diesem Sektor und sind glücklicherweise bei weitem nicht so gefährlich wie die Ausgewachsenen.“

Wir setzten im Laufschrift Sophie nach. Ich hielt Ohren und Augen offen, so weit es möglich war in dem Wechsel von Licht und Schatten des Ganges und unseren hellen Schritten. Insgeheim hoffte ich, die Ghule hätten sich zurückgezogen, weil sich Sophies Treffsicherheit herumgesprochen hatte oder würden schlafen oder draußen herumlungern oder...

Wohl kaum. Als wir Sophie erreichten, stand sie an die Wand gepresst und hielt einen Finger vor den Mund.



Von blauen Eulen auf goldenen Dächern

Wir waren an einer Kreuzung angelangt, es ging nach links und rechts weiter und vor uns baute sich eine finstere Stahltür auf.

Sophie ruckte mit dem Kopf nach links und flüsterte kaum vernehmlich: „Zwei Weibchen.“ Sie lauschte regungslos, ihre Augen zusammengekniffen, als würde sie gleichzeitig lesen. „Fressen an einer Ratte oder Ähnlichem“, flüsterte sie, wieder kaum hörbar. Sie suchte kurzen Augenkontakt mit mir und Nepomuk, dann formte ihr Mund stumm *Eins, zwei,...*

Die *Drei* schrie sie hinaus und warf sich um die Ecke. Nepomuk sprang an ihr vorbei, mitten auf den Gang, ich folgte mit leichtem Zögern, den Revolver mit beiden Händen umklammert. Ich hatte nicht vorgehabt zu feuern, außer im äußersten Notfall. Und selbst dann stand die Flucht noch immer an erster Stelle. Doch dann sah ich mich den zwei Bestien gegenüber und wie sie in vollem Fluge uns entgegen stürzten. Die Flügel gegen die Wände peitschend, die geifernden Mäuler aufreißend, die bösen Augen im Rausch der letzten Mahlzeit. Und meine Hand war schneller als mein Denken. Ich glaube, ich schrie in dem Moment, als ich Nepomuk zur Seite stieß und der Revolver zur Verlängerung meines Arms wurde. Ich schoss, wieder und wieder und wieder. Erst als die Ghulweibchen reglos und hinter einer Wolke aus rauchendem Pulver und dampfendem Drachenspeichel verschwunden waren, hörte ich auf. Mein Mund klappte zu, ich spürte wie mein Herz donnerte, mein Schreien hing mir noch in den Ohren und an den Wänden. Langsam senkte ich den Revolver und merkte, dass beide Hände wie wild zitterten.

Ich war ausgerastet, völlig ausgerastet. Sophie und Nepomuk würden mich für verrückt erklären, mich wieder zurück nach Deutschland schicken und Minou musste sehen, wie sie alleine in der Welt zurecht kam!

„Nicht schlecht für den Anfang“, sagte Nepomuk heiser. „Bisschen viel Munition verbraucht, aber getroffen hast du. Und zwar gleich beim ersten Mal die richtigen Stellen. Du hättest dir also die restlichen sechs Kugeln sparen können. Sehen wir sie uns mal an, dann zeige ich dir, was die richtigen Stellen sind.“

Sophies Mundwinkel umtanzte ein amüsiertes Lächeln und sie zwinkerte mir zu.

Und ich erkannte, dass ihr Einfall nicht lediglich der praktischen Sache hatte dienen sollen, sondern eine Probe gewesen war. Eine Probe, die ich mit bebendem Trommelfell und eimerweise Adrenalin bestanden hatte.

Auf diese Weise gewinnt man also die Sympathie dieser Frau, dachte ich leicht schwindelig. Meine Beine waren weich, als ich hinter Sophie und Nepomuk auf den lichter werdenden Rauch zusteuerte. Ich beschloss, dem Wirbelwind in meinem Kopf erst einmal keine Beachtung zu schenken, der Rückblick auf das soeben Geschehene würde früh genug über mir einstürzen. Dann würde ich mich fragen, ob ich tatsächlich so ein friedvoller Kerl war, wie ich immer gedacht hatte. Und dann würde mir die Folgerung kommen, dass man nie wissen kann, wie man funktioniert, bevor man sich in Extremsituationen ausprobiert hat.

Ich hatte den Ghulen die Köpfe vom Hals geblasen, tadellos. Wenngleich nicht ohne eine gehörige Portion loser Sehnen und Knochensplitter zu hinterlassen. Aber das war auf die Munition zu schieben. Wie ich es schon vorher gesehen hatte, sprudelten auch hier die zischenden Bläschen, die das dunkle Fleisch der Tiere rasch wegätzten.

„Wenn man ihnen den Kopf wegpustet, sind sie mausetot. Ansonsten kann es passieren, dass sie noch mit drei Kugeln im Bauch angriffslustig sind. Allerdings gilt“, Nepomuk war in die Knie gegangen, um die Überreste zu inspizieren, und erhob sich nun mit knackenden Knochen, „es nicht für alle Kreaturen, dass man ihnen den Kopf wegpusten sollte. Bei Hühnerdämonen ist es nämlich so, dass ihnen stattdessen zwei neue nachwachsen. Auch wenn du ihnen die Schwanzspitze abschießt. Nur so am Rande, falls du mal einem begegnen solltest.“

Ich nickte geistesabwesend. „Sind noch mehr Ghule da oder war es das für heute?“

„Elf habe ich erledigt, bevor ihr kamt. Bleiben also sieben. Ein einziges altes Tier gibt es, ein Koloss von einem Männchen, das ich kurz gesehen habe, als es an einem der Kadaver knabberte, die ich erledigt hatte. Ist aber sofort davongeflogen, als es mich gehört hat.“

„Woher wisst ihr, dass es genau zwanzig sind?“, wollte ich wissen.



Von blauen Eulen auf goldenen Dächern

„Ghule hinterlassen ihre persönliche Duftmarke an jeder Ecke in den Katakomben“, Sophie verzog das Gesicht. „Unser dritter Mann im Bunde, ein Hýrne, der speziell für diese Aufgabe eingestellt wurde, ist in der Lage die Marken voneinander zu unterscheiden. Sie haben einen sehr ausgeprägten Geruchssinn diese Hýrnen. Er kommt jede Woche und erstellt uns eine Liste, auf der nützliche Dinge stehen. Ob es mehrere Clans oder einer sind, ob Männchen oder Weibchen, ob Jung- oder Alttiere und wo sie sich bevorzugt aufhalten.“

Vor meinem Auge tauchte ein Mann mit einem großen Hundekopf auf, der in den Ecken schnupperte.

„Bringen wir es hinter uns“, sagte ich. „Wo befinden sich die restlichen Ghule?“

„Ganz in der Nähe streunen sie wohl herum. Obwohl ich die leise Befürchtung habe, dass deine Kakophonie sie vielleicht gewarnt und in ihre Löcher zurückgetrieben hat.“

„Oder aber sie wittern neues Fleisch“, sagte Nepomuk.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).